

# Sexueller Missbrauch von Kindern

Zur Pädophiliediskussion von 1980 bis heute\*

Ziemlich genau drei Jahrzehnte nach der ersten großen, vorwiegend in den Medien ausgetragenen Kontroverse über den sexuellen Missbrauch von Kindern ist die Pädophiliediskussion neu entflammt. An einem Berliner Jesuitenkolleg, das in der Stadt den Ruf einer Eliteeinrichtung genießt, wurden mehrere Fälle von gewaltsamen Übergriffen bekannt. Kinder und Jugendliche, die über Jahre und Jahrzehnte hinweg von Ordensleuten misshandelt und missbraucht worden waren, treten nun, im Erwachsenenalter, an die Öffentlichkeit und geben sich als Opfer zu erkennen. Sie fordern Aufklärung. Sie beharren auf Entschuldigung. Sie verlangen Entschädigung.

Die vom Rektor des Canisius-Kollegs in einem Rundbrief an ehemalige Schüler aufgedeckten und in einer Berliner Tageszeitung bekanntgemachten Missbrauchsfälle lösten quer durch die Republik bis ins deutschsprachige Ausland einen Enthüllungs- und Bekenntnissturm aus, der die nach den Missbrauchsfällen in Österreich, in den USA und in Irland noch verbliebene moralische Autorität der katholischen Kirche ein weiteres Mal schwer beschädigte: »Die gegenwärtigen öffentlichen Bekenntnisse einiger Opfer sexueller Übergriffe in geschlossenen Anstalten sind ein Befreiungsschlag«, schreibt Volkmar Sigusch in seinem im Freitag (7. April 2010) veröffentlichten Artikel zur Pädophilie-

diskussion.

Der Unterschied zur früheren Debatte könnte größer kaum sein. Die Art, wie die Diskussion heute geführt wird, und die Konsequenzen, die aus ihr gezogen werden, sind Ausdruck eines geschärften gesellschaftlichen Problembewusstseins. Damals bestimmte die Sicht der Täter Richtung und Verlauf der Diskussion, heute ist es die Sicht der sexuell Missbrauchten, der körperlich und seelisch Misshandelten.

Obwohl ich 1980 in konkret Sexualität unter der Überschrift

Nur die Sau rauslassen? selbst in die Diskussion eingegriffen hatte und die im grün-alternativen Milieu geführte Pädophiliediskussion politisch einzuordnen versuchte, stelle ich nun verblüfft fest, was ich im Abstand der Jahre einfach vergessen hatte: Die Auseinandersetzung über die Straffreiheit von »Sex mit Kindern« wurde von den Befürwortern mit unglaublich primitiven Argumenten geführt. Umso unverständlicher, dass den »Pädoktivsten im linken Milieu« in den grün-alternativen Medien – der überregionalen tageszeitung, dem Frankfurter Pflasterstrand und dem Berliner Stadtmagazin zitty – so viel Platz eingeräumt wurde. Diese generöse Behandlung entsprach, wie die taz (22. April 2010) in einem kritischen Rückblick auf ihre damalige Rolle gesteht, dem Selbstverständnis der Redaktion: »Die sexuelle Neigung Erwachsener zu Kindern galt zumindest in den



**Auseinandersetzung mit unglaublich primitiven Argumenten**

\* aus „Merkur“ 12/10, S. 1161-1172. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages Klett Cotta

Anfangsjahren der Zeitung als »Verbrechen ohne Opfer.«

Auch die Redaktion des Magazins *zitty* (Nr. 13, 2010) musste beim selbstkritischen Blick zurück in die späten siebziger Jahre mit Erschrecken feststellen, wie sehr sich ihre Kollegen damals hatten vereinnahmen lassen: »Es waren offensichtlich zwei Faktoren, die dazu führten, dass Pädophilie in der »zitty« umfangreich präsentiert wurde: Einerseits eine lautstark auftretende Gruppe, die sich als zu Unrecht kriminalisierte Bewegung darstellte und Straffreiheit forderte. Andererseits die Leidenschaft für Tabubrüche aller Art, in der alle gesellschaftlichen Verbote in Frage gestellt wurden.« Und

das hieß: Ob Schwule, Kiffer, Hausbesetzer oder Pädophile, es gibt keinen Unterschied, sie alle sind potentielle Opfer des Staa-

---

*Im grün-alternativen  
Milieu hielt man die  
Entkriminalisierung der  
Homosexualität für  
selbstverständlich*

---

tes beziehungsweise der Justiz. Der damals zuständige Redakteur begründet heute die Politik des Magazins mit dem Hinweis, dass »Teilen der Linken« damals »jedwedes Verbot durch Polizei, Justiz und andere Autoritäten per se verdächtig« war. Es waren,

wie Hermann L. Gremliza in seiner konkret-Kolumne vom April 2010 schreibt, die Bürgerkinder der Tunix-Generation im Umkreis der taz, der Spontis und der Grünen, »die ihre klammheimliche Emanzipation zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft überall mit einer Extraportion bürgerschrecklichem Radikalismus zu kaschieren pflegten und darum als der sexuellen Revolution letzten Schrei den nach strafloser Pädophilie ausstießen.«

Diese gespenstische Diskussion, bei der es im Kern um den Zugriff von Erwachsenen auf die Sexualität von Kindern geht, provozierte natürlich Widerspruch. In Emma und in konkret habe ich mich damals mit den

## Hinschauen – am besten vorher!

Im September 2010 startete bei *basis & woge e.V.* ein neues Projekt zur Prävention vor sexuellem Missbrauch gegenüber Jungen, – welches wir im Folgenden vorstellen wollen.

Das Projekt stellt „Jungen als Opfer sexueller Gewalt“ in den Vordergrund, ein Thema, das viele Jahre von der Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit nicht hinreichend wahrgenommen wurde. Erst die Missbrauchsskandale im letzten Jahr haben den Blickwinkel deutlich erweitert. Wenn von sexuellem Missbrauch / sexualisierter Gewalt gesprochen wurde, dachte man im Regelfall an Mädchen als Betroffene.

Das Jungen Opfer sind, passte weder zu den gesellschaftlichen Rollenbildern von Jungen, „Jungen sind stark“, „Indianer kennen keinen Schmerz“, „Jungen können sich doch wehren“, und wenn man doch über betroffene Jungen nachdachte, dann im Hinblick darauf, ob Missbrauchsoffer zu Tätern werden könnten.

Dieser eingeeengte Blickwinkel zeichnet sich auch in den Hilfsangeboten für betroffene Jungen ab: entweder gibt es Beratungsstellen für Mädchen, oder zum Teil für Mädchen und Jungen, aber z.B. in kaum einer Großstadt, auch nicht in Hamburg, ein spezifisches Angebot für Jungen.

Der Trägerverein *basis & woge. V.* beschäftigt sich schon seit vielen Jahren immer wieder mit der Thematik von sexuellen Übergriffen an Jungen.

In der Arbeit mit Straßenkindern in Hamburg wurde und wird beobachtet, dass sehr viele männliche Jugendliche einschlägige Erfahrungen im Umgang mit Pädosexuellen hatten, bevor sie für die Sozialarbeit sichtbar werden. Diese Kontakte werden an öffentlichen Plätzen wie dem Hauptbahnhof, an anderen Orten, wo Jungen sich aufhalten, wie Spielplätze, Skate-Anlagen, Schwimmbädern u.a. geknüpft. Aber auch Spielwarenabtei-

lungen von Kaufhäusern, wo z.B. Spielkonsolen installiert sind, werden von den Jungen als Kontaktorte genannt.

Man geht nach Angleichung unterschiedlicher Studien davon aus, „dass 5 bis 10% der Jungen bis zum Alter von 16 Jahren mindestens einen sexuellen Kontakt erfahren haben, der unerwünscht war oder durch moralische Übermacht einer deutlich älteren Person oder durch Zwang oder Gewalt erzwungen war.“ Nimmt man nur den kleineren Wert, so sind 5 % der in Hamburg lebenden 10 - 16-jährigen Jungen immerhin ca. 2300 Jungen. Die Dunkelziffer wird weit höher liegen.

Verschiedene Studien stützen die Annahme, dass Jungen häufiger als Mädchen außerfamiliären Missbrauch erleben, während beim innerfamiliären Missbrauch Mädchen stärker betroffen sind.

Obwohl es noch keine allgemeinen qualitativen und quantitativen Untersuchungen zu pädosexuellen Übergriffen im öffentlichen Raum gibt, kann man die Ergebnisse einer Studie aus Berlin vom Institut für Prävention und Gesundheits-

Forderungen der Pädophiliekampagne auseinandergesetzt und sie als Verstoß gegen das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung angeprangert. Denn während in Szeneblättern offensiv und redaktionell weitgehend ungehindert das Recht auf »Sex mit Kindern« gefordert wurde, stand das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung längst im Fokus der Diskussion. Es war die Frauenbewegung, die das Thema Gewalt in die Diskussion eingebracht hatte, und es waren feministische Autorinnen, die den »sexuellen Missbrauch« zu einem öffentlichen Thema gemacht und damit den Prozess seiner Entmystifizierung eingeleitet hatten. Mit dem Ergebnis: »In der heutigen liberalen, säku-

laren Sexualmoral stehen Verstöße gegen das sexuelle Selbstbestimmungsrecht im Zentrum«, wie der Sexualforscher Gunter Schmidt in einem Interview der Frankfurter Rundschau (11. Mai 2010) konstatiert.

Weil die Autoren der genannten Szeneblätter den Eindruck zu erwecken versuchten, ihre Pädophiliekampagne stünde in der Tradition der sexualpolitischen Diskussionen der sechziger Jahre und die Forderung nach Straffreiheit für »Sex mit Kindern« sei der letzte konsequente Schritt zur Befreiung von allen sexuellen Tabus, fühlte ich mich als Autor des Buches Sexfront besonders herausgefordert. Denn in den damaligen Diskussionen ging

es immer darum, Kinder und Jugendliche zu einem angstfreien und autonomen Umgang mit ihrer Sexualität zu befähigen. Und sie damit auch vor Missbrauch aller Art zu schützen. Dieser Anspruch der Achtundsechziger, Kinder und Jugendliche stark zu machen, »sodass sie ihre Interessen auch gegen Erwachsene behaupten können«, ist, so Gunter Schmidt, eine Errungenschaft der sexualpolitischen Bewegung jener Jahre. Auf die Missbrauchsdiskussion bezogen bedeutet das für Schmidt: »Im Großen und Ganzen haben die sozialen Veränderungen, die man mit der Chiffre 1968 zusammenfasst, eher zu einer Prophylaxe des Missbrauchs geführt.«

forschung (IPG) von 2004 zu Pädosexuellen Übergriffen auf Jungen im öffentlichen und halböffentlichen Berliner Raum sicherlich auf andere Großstädte übertragen.

Diese Studie aus Berlin kommt zu dem Ergebnis, dass jeder 4. der befragten Jungen Begegnungen mit ihnen unbekanntem erwachsenen Männern an öffentlichen Plätzen schildert, in denen diese ihnen materielle- oder Beziehungsangebote gemacht haben und jeder 12. Junge berichtet von sexueller Übergriffen durch solche Männer. Besonders pädosexuelle Übergriffe im öffentlichen Raum passieren nie ad hoc (es ist nicht der böse Mann, der das Kind ins Auto zerrt), ihnen geht immer ein so genannter Grooming-Prozess voraus. Unter Grooming versteht man die pädosexuell intendierten Beziehungsangebote und -aufnahmen: oder anders formuliert die Strategien, nach denen die Täter vorgehen.

Die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Studien und mit den Mechanismen von Täterstrategien geben uns das Wissen darüber, dass Täter strategisch vorgehen; es hilft sowohl

der Gesellschaft, genauer hinzusehen als auch den Betroffenen, dass sie die Schuld nicht bei sich suchen und geben uns somit wesentliche Erkenntnisse für die Präventionsarbeit. Gleichzeitig wird daran deutlich, dass wir Jungen differenzierter wahrnehmen müssen, sie stärker schützen müssen.

Hinzu kommt eine andere Tatsache, dass nämlich Jungen sich selber aufgrund ihrer Sozialisation oft schwer tun, sich als potentielle und tatsächliche Opfer zu sehen, dass sie sich schwer tun, Hilfe anzufordern, sich vermeintliche Schwächen nicht eingestehen, aber auch das Umfeld es nicht wahrnimmt oder nicht wahrnehmen will.

Untersuchungen haben ergeben, dass betroffene Jungen sieben verschiedene Personen angesprochen haben, bis ihnen Hilfsangebote gemacht wurden. Das bedeutet, dass sechs Erwachsene den Hilfeschrei des Jungen nicht wahrgenommen haben.

Wichtig anzumerken ist hierbei auch, dass jeder Junge Opfer von sexueller Gewalt werden kann, dass aber bestimmte Faktoren in ihren Lebensumständen das Risiko erhöhen (z.B. emotio-

nal vernachlässigte Jungen).

basis-praevent bietet kostenlose und auf den individuellen Bedarf angepasste Schulungen bzw. Fortbildungen an. Diese können entweder bei uns im Haus oder in den jeweiligen Institutionen stattfinden.

Unsere Schulungen richten sich an folgende Gruppen:

- Pädagog\_innen der ambulanten und stationären Jugendhilfe
- Lehrer\_innen, Schulsozialarbeiter\_innen
- Institutionsleitungen zum Thema ‚Missbrauch in Institutionen‘
- Ehrenamtliche und Leitungskräfte von Vereinen und Verbänden (Sportvereine, Pfadfinder etc.)
- Mitarbeiter\_innen von öffentlichen Bädern und anderen Freizeiteinrichtungen

RAINER ULFERS &  
CLEMENS FOBIAN  
Sozialpädagogen bei basis & woge  
e.V. zu erreichen unter  
basis-praevent@basisundwoge.de

In der Kinderladenbewegung der siebziger Jahre und in allen reformpädagogischen Projekten jener Zeit nahm das Thema kindliche Sexualität und der Umgang von Erwachsenen mit der Sexualität von Kindern großen Raum ein. Manches, was damals diskutiert wurde, mutet heute bizarr an, und manches, was damals pädagogisch ausprobiert wurde, war übergriffig und aus heutiger Sicht nicht vertretbar. Aber selbst die Autoren des Spiegel (21. Juni 2010), die gerne der Linken am Zeug flicken, räumen ein: »Bei den Anhängern der neuen Bewegung dient das Kind nicht als Sexualobjekt, das dem Erwachsenen die Befriedigung seiner Triebe verschafft.«

Die intensive Beschäftigung mit dem Sexuellen in den sechziger und siebziger Jahren war politisch wie theoretisch wohlbegründet, auch wenn manche Annahme im Laufe der Jahre korrigiert werden musste. Sie war aber auch eine Reaktion auf die strafrechtliche Lage. Eine Revision des Sexualstrafrechtes war überfällig – auch aus Sicht der meisten Sexualwissenschaftler.

Kernforderung der Schwulenzbewegung, damals noch mehr als eine reine Spaßveranstaltung, war die Streichung des Homosexualitätsparagrafen (der erst 1994 in Angleichung an die DDR-Gesetzgebung endgültig gestrichen wurde). Im grün-alternativen Milieu hielt man die Entkriminalisierung der Homosexualität für selbstverständlich. Hier hatte die Schwulenzbewegung einen Bündnispartner. Insofern war es nur logisch, dass die Grünen in Nordrhein-Westfalen auf ihrem Programmparteitag 1985 in Lüdenscheid einen Antrag einbrachten, der nicht nur die Abschaffung des Paragraphen 175 forderte, sondern auch die Revision des Paragraphen 176, in dem es um sexuellen Missbrauch von Kindern geht: »Einvernehmliche Sexualität ist eine

Form der Kommunikation zwischen Menschen jeglichen Alters, Geschlechts, Religion oder Rasse und vor jeder Einschränkung zu schützen.« Wussten die Delegierten, was sie taten, als sie einem Antrag zustimmten, der Sexualität zwischen Menschen »jeglichen Alters« erlauben will?

Es stellte sich heraus, dass bei der Formulierung des Antrages »Pädo-Aktivisten«, die Sex mit Kindern als »für beide Teile angenehm, produktiv, entwicklungsfördernd, kurz: positiv« halten, die Meinungsführerschaft übernommen hatten. Ihre Schlussfolgerung: Deshalb dürften »einvernehmliche sexuelle Beziehungen« grundsätzlich nicht kriminalisiert werden. Dieser Antrag zur Sexualstrafrechtsreform schaffte es zwar als Anhang ins Wahlprogramm der Partei, in seiner später revidierten Fassung waren jedoch alle Passagen, die auf eine Rechtfertigung pädophiler Handlungen hinausliefen, entfernt worden. Ähnlich verlief die Auseinandersetzung auch bei den Grünen in Baden-Württemberg, wo ein Arbeitskreis gefordert hatte, einvernehmliche Beziehungen

zwischen Erwachsenen und Kindern straffrei zu stellen. Unter dem Druck der Basis und der Medienöffentlichkeit wurde der Beschluss zurückgenommen.

Die Versuchung ist groß, den Grünen von heute das moralische Versagen ihrer Parteifreunde von damals vorzuhalten. Für dieses Versagen gibt es auch im Abstand der Jahre keine Rechtfertigung. Doch mit dem Blick des Zeithistorikers betrachtet, muss man einräumen, dass solche oft ins Extreme gehende Positionierungen im Prozess der Aufhebung mächtiger Tabus wohl unvermeidlich sind. Natürlich kann man sich auch heute noch darüber echauffieren, dass es zu derartigen Beschlüssen überhaupt kommen konnte, doch sollte man selbst im Zustand moralischer Empörung anerkennen, dass die Auseinandersetzungen in den zurückliegenden Jahrzehnten den gesellschaftlichen Diskurs dahin gebracht haben, wo er heute ist: weiter. Und man sollte erkennen, dass dieser Prozess noch lange nicht abgeschlossen ist.

*Der 2. Teil folgt in der nächsten Ausgabe der hlz.*

## *Wir trauern*

um unser auf so tragisch  
ums Leben gekommene  
langjährige Mitglied

**Sibylle Mues**

\*2. 2.1951 †12.3.2011

Klaus Bullan Sigrid Strauss Jens Kastner

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)  
Landesverband Hamburg